

Eine neue Welt

„Anne!“, rief meine Mutter, als ich gerade an dem kleinen Esstisch in unserer (auch kleinen) Holzhütte Hausaufgaben machte.

Nach zwei Sekunden kam sie auch schon in die Küche hinein und schaute mich mit ernstem Gesichtsausdruck an. Die lockigen, braunen Haare in ihrem kurzen Pferdeschwanz wirkten etwas schweißig.

Was war nur los? Hatte ich irgendetwas falsch gemacht oder vergessen, mein Bett frisch zu beziehen? Aber ich war mir sicher, dass ich das nicht vergessen hatte und auch sonst artig gewesen war!

„Schätzchen“, begann meine Mutter, „ich verdiene seit Monaten nur noch halb so viel wie früher mit meinen Krimis und meine Romane sind ja noch nie sehr gut gewesen ...“

Stimmt, sie war ja hauptberuflich Schriftstellerin und schrieb vor allem Krimis. Romane schrieb sie nur, um sich von gruseligen Szenen aus ihren Krimis zwischendurch abzulenken, weil sie sonst fast immer nur an Mord und so ein Zeug dachte.

Sie seufzte.

„Also, was ich dir damit eigentlich sagen will, ist: Ich habe lauter Schulden die ich so schnell gar nicht mehr begleichen kann und deswegen bin ich zu einem Entschluss gekommen“, meine Mama holte tief Luft, „- Ich werde als Reh zukünftig im Wald leben – und du, Anne, müsstest heimlich in Österreich leben – immerhin bist du kein Wandler! Wenn du im Wald leben müsstest, wäre das viel zu gefährlich für dich.“

Ein heftiger Schmerz schoss durch meine Brust. Nie und nimmer wollte ich meine Mama verlassen! Es machte mir ja schon genug zu schaffen, dass mein Vater – kurz vor meiner Geburt! – an Lungenkrebs gestorben war.

In diesem Moment in meinem Leben fand ich es am allerschlimmsten, dass ich kein Wandler war.

„Liebes“, meine Mutter wischte sich Tränen aus den Augen, „In Österreich kann jedenfalls niemand nachweisen, welche Mutter du hast, und du könntest so tun, als ob du ein ganz normales Kind wärst. Ich müsste dir wasserfeste Schminke mitgeben und dir die Haare schneiden, damit du nicht erkannt wirst. In die Schule könntest du dann leider auch nicht mehr gehen, weil deine Eltern sich spätestens am Elternabend zeigen müssten – aber du kannst ja schon einfache Rechnungen und Lesen, du würdest dich schon zurechtfinden.“

Jetzt weinte meine Mama richtig: „Los, pack schon mal deine Sachen! Ich gebe dir dann gleich noch 200 Euro mit – aber geh sparsam damit um, Geld verdienen darfst du ja noch nicht. Zu Not musst du dann zwischendurch in der Stadt betteln gehen oder wilde Erdbeeren ernten.“

Stumm ging ich in mein Zimmer. So richtig glauben, dass ich meine Mutter verlassen musste, konnte ich noch nicht.

Am nächsten Tag fuhr ich mit dem Bus von Bayern nach Österreich. In Österreich angekommen, ging ich erst mal eine Viertelstunde lang auf den nahelegenden Spielplatz.

Der Spielplatz bestand aus zwei Schaukeln, einem großen Trampolin, einer Art Karussell und einem riesigen, vielseitigen Klettergerüst, an dem man auf einer coolen Rutsche hinunterrutschen konnte.

Danach lief ich zum Wörthersee, zog meine Schuhe und Socken aus, setzte mich auf den Kai des Ufers und lies meine Füße ins warme Wasser baumeln - ein herrliches Gefühl!

Minutenlang beobachtete ich den Horizont und hielt Ausschau nach Schiffen. Das Wasser wirkte wunderschön blau und die Möwen hielten in der Luft ungeduldig Ausschau nach Essensresten, die irgendwo herumliegen konnten.

Ich wühlte in meinem Rucksack nach etwas Essbarem. Wo hatte ich noch mal die belegten Brötchen hingetan? Ah, da waren sie ja! Unter meinem Schlafanzug, meiner Zahnbürste, und meinen Anzihsachen sah ich meine Brotzeitbox hervorlugen. Ich machte die Brotzeitbox auf und holte ein Salamibrötchen aus ihr heraus.

Hmm, lecker!

Während ich genüsslich mein Brötchen mampfte und der Sonne beim Untergehen zuschaute, dachte ich noch an meine Mama. Wie es ihr wohl ging? Ob sie schon von einem Raubtier gefressen worden war? Bitte nicht!!!

Oder hatte sie schon eine neue Herde gefunden? War sie vielleicht von einem Jäger erschossen worden?! Diesen blöden Gedanken scheuchte ich aus meinem Gehirn schnell wieder heraus – ich wollte ja nicht weinen oder mir unnötig Sorgen machen! Sie würde das schon schaffen, immerhin konnte sie sich notfalls einfach verwandeln!

Auf einmal packte mich die Sehnsucht nach ihr so stark, sodass ich sie nicht mehr kontrollieren konnte. Ich wollte nicht ohne meine Mama leben! Wenn ich es mir recht überlegte, KONNTE ich sogar nicht ohne meine Mama leben!!! 200 Euro würden doch nie und nimmer bis zu meinem achtzehnten Lebensjahr reichen – immerhin war ich erst zehn! Ich schwor mir, morgen nach Deutschland zurückzufahren und meine Mutter im Wald zu suchen. Sie hatte mir zum Glück gesagt, in welchem Wald sie leben würde. Ich würde dann bei ihr bleiben – Gefahr hin oder her! Im Wald kam ich sowieso eigentlich gut zurecht.

Ich packte meine Brotzeitbox wieder in meinen Rucksack und stand auf. Mittlerweile dämmerte es schon. Ich ging zum nächstbesten Parkplatz, wo ein paar Bäume standen, die mir Deckung vor anderen Leuten und Entführern gaben. Hinter dieser Deckung breitete ich meine Picknickdecke aus und baute mir auf dieser Decke ein Bett, in dem ich auf sie ein Kissen und eine Bettdecke legte. Ich legte mich auf mein selbstgemachtes „Bett“ und kuschelte mich in die Bettdecke ein.

Langsam wurde es immer dunkler und kühler. Nur noch wenige Vögel zwitscherten und die Sterne funkelten am Himmel wie Diamanten. Der kreisrunde Mond schien heller als jede der Laternen, die an den Straßen zu sehen waren. Trotz der kalten Nacht und des kühlen Bodens

unter mir schlief ich nach einer Weile ein und träumte von der ersten Marslandung eines Menschen, die hoffentlich bald geschehen würde.

Nach mehreren Stunden Busfahrt nach Deutschland zurück war ich endlich wieder in Bayern. Ich kaufte mir schnell ein belegtes Sandwich und trank einen Schluck aus meiner Wasserflasche, dann wanderte ich zu dem Wald, in dem meine Mutter steckte.

Als ich endlich im Wald war, rannte ich blitzschnell weiter, um schneller bei meiner Mutter zu sein. Äste peitschten mein Gesicht und ich musste ab und zu über ein paar umgestürzte Bäume und Baumstämme springen, aber das machte mir nichts aus. Da, wieder ein Baumstamm! Mit einem elastischen Sprung sprang ich über ihn hinweg und fühlte mich wie ein Vogel, als ich mitten im Sprung den Windzug spürte. Ich wurde immer schneller und schneller und plötzlich – WUMMS! – verhing sich mein Fuß in dem Geäst eines umgestürzten Baumes, als ich über ihn springen wollte, und ich fiel hin. Aua!

Der Schmerz der piksenden Äste bohrte sich durch mein Fußgelenk wie eine Bohrmaschine. Vorsichtig befreite ich meinen Fuß von den Zweigen und betastete die schmerzende Stelle. Au! Ich biss mir auf die Unterlippe, um den Schmerz besser ertragen zu können. Ich riss mich zusammen und stand stöhnend auf, weil mein Fuß durch den Aufprall am Stamm des Baumes so schmerzte. Dann ging ich weiter. Aber ich rannte nicht weiter.

Auuuuuuu! Auuuuuuuuuu! - Das war eindeutig nicht ich gewesen, der das gerufen hatte – das waren Wölfe gewesen!

Wölfe waren meine Lieblingstiere und deswegen vergaß ich für einen Moment meine Mutter. Vorsichtig schlich ich in Richtung Geheule, das langsam von immer mehr Wölfen stammte. Ich achtete sehr gut darauf, nicht auf einen Ast zu treten, denn dann würden die Wölfe mich nur bemerken. Außerdem näherte ich mich gegen die Windrichtung, damit sie mich nicht wittern konnten. Plötzlich sah ich die grauen Köpfe der Wölfe hinter einem Busch. Ich schlich aber noch einen halben Meter weiter, damit ich nicht nur ihre Köpfe sah, sondern auch den Rest ihres Körpers.

Ja, jetzt konnte ich ihre ganzen Körper sehen. Auf einmal bemerkte ich ein leichtes Kribbeln an meinem Körper. Es wurde immer stärker und war unangenehm und schön zugleich. Nervös ging ich auf und ab und trat dabei aus Versehen auf einen Zweig. KNACKS!

Die Wölfe hörten mit dem Geheule auf und drehten verwirrt ihre Köpfe zu mir. Mist! Zu allem Überfluss bemerkte ich, wie mir dicke Haare über die Haut wuchsen, ich besser Hören konnte, eine lange Schnauze und einen Schwanz bekam und plötzlich andere Farben wahrnahm und ich nirgendwo mehr eine ROTE Pflanze oder einen ROTEN Schmetterling sehen konnte. Auf einmal bekam ich Pfoten und kippte nach vorne, was sich komischerweise nicht ungewohnt, sondern normal anfühlte - wie beim normalen Stehen. Nun wurde mir bewusst, dass auf meiner Haut keine Haare waren, sondern Fell. Kurz um: Ich war ein Wolf – ein Wolfs-WANDLER!

Ein glückliches Gefühl durchströmte meine Brust. Ich war gerade ein Wolf – mein Lieblingstier! Und meine Mutter hatte immer gedacht, dass ich, wenn ich ein Wandler wäre, ein Rehwandler sein musste, da sie auch einer war. Deswegen hatte sie nach endlosen gescheiterten Versuchen, dass ich mich in ein Reh verwandele, gedacht, ich wäre ein Mensch. Kein Wandler, ein Mensch.

Auf einmal bemerkte ich Knurr-Geräusche, die immer näherkamen. Verdammt! Ich hatte mich mit meiner Verwandlung so sehr ablenken lassen, so dass ich nicht mehr auf die Wölfe geachtet hatte.

Ein Wolf ging voran, hinter ihm waren zwei starkaussehende Wölfe und der Rest des Rudels folgte ihnen.

„Haut ab!“, rief ich und versuchte, mich größer zu machen, dann bemerkte ich, dass ich ja gerade ein Wolf war und die anderen Wölfe mich wohl nicht in die Kategorie Mensch einordneten.

Ich war ein Wolf, alleine und in ihrem Revier. Noch dazu hatte ich sie sozusagen zu einem Kampf herausgefordert. Na toll.

Die beiden Wölfe hinter dem vorangehenden Wolf (wahrscheinlich ein Alpha-Wolf) waren anscheinend Beta-Wölfe. Mit nur einem Satz sprangen sie auf mich. Schnell versuchte ich mich zu ducken, doch das half natürlich nichts. Die Masse der beiden schweren Wölfen zog mich nach unten, sodass ich quasi das Kommando „Platz“ machen musste. Der eine Beta-Wolf biss mir ins Hinterbein, der andere verteilte seine Spucke in meinem Fell, indem er mir dauernd in den Rücken biss. Au, au, aua!

Winselnd überlegte ich, wie ich aus der ganzen Sache wieder herauskommen sollte. Zurückbeißen? Nein, ich konnte meinen Kopf ja nicht um 180° drehen. Wegspringen? Bei so viel Masse ging das ja nicht. Ich musste es mit einem Trick versuchen.

Gerade legte eines der Beta-Wölfe zum bekanntem, tödlichen Nackenbiss an, da rief ich - „Hm, da ist ja ein fettes, lahmes Reh!“ – und begann zu hecheln, damit es so aussah, als hätte ich auf es Appetit.

Das Ablenkungsmanöver wirkte. Die beiden Beta-Wölfe drehten den Kopf in eine andere Richtung.

„Wo?“, fragte einer der Betas interessiert, „Ich kann es nicht sehen.“

Diesen Moment nutzte ich aber nicht, um Fragen zu beantworten, sondern um mich ruckartig hochzuwuchten und, so schnell es mit dem hinkenden Bein und den Bisswunden ging, zu flüchten.

Das merkten die Wölfe allerdings zu spät. Als ich schon außer Reichweite der Wölfe war, konnte ich nur noch ein „Und ihr wollt meine Betas sein? Stark wie Ochsen, aber dumm wie Keine-Ahnung-was?! Ich bin enttäuscht von euch!“ hören.

Nach ein paar Kilometern bemerkte ich hinter einem Baum plötzlich einen grünen Hut und ein silbernes Rohr, das in meine Richtung zeigte.

„Shit - ein Jäger!“, dachte ich, noch bevor eine kleine Kugel in meine Richtung schoss. Blitzartig wich aus, was mit meinem länglichen Wolfkörper leider nicht sooo gut ging, aber immerhin schaffte ich es.

Am liebsten wollte ich „Wölfe jagen ist verboten!“ rufen und ihm den Jagdschein abnehmen, doch beides ging nicht. Erstens war ich gerade ein Wolf und Wölfe können keine Menschensprache sprechen und zweitens bin ich kein Polizist, der das Recht hat, Jagdscheine abzunehmen. Drittens durfte ich mich nicht unter Menschen verwandeln, laut Walkers-Gesetz, das wusste ich von meiner Mutter.

Gerade als ich schnell wegrennen wollte, flog wieder eine Kugel auf mich zu. Ich reagierte leider nicht rechtzeitig, aber das war gerade zum Glück egal, weil die Kugel mich nur streifte.

Der Jäger hatte anscheinend noch immer nicht genug, denn nun schoss er viele Kugeln hintereinander ab. Nur mit Mühe konnte ich ausweichen. Er schoss auf mich, ich sprang nach rechts. Er zielte absichtlich an mir vorbei nach links, falls ich nach links springen würde, ich sprang nach rechts.

Das Ganze ging gefühlt stundenlang weiter und langsam kam ich aus der Puste. Wieder ein Schuss! Ich wich nach rechts aus. Oh, Mist! Die Kugel flog auch nach rechts – und zwar direkt auf meine Beine zu! Ehe ich ausweichen konnte, war die Kugel schon bei mir, streifte meine Vorderbeine, mein linkes Hinterbein – ich hielt die Luft an – und schoss an meinem rechten Vorderbein vorbei. Puh! Glück gehabt!

Der Jäger hatte anscheinend keine Kugeln mehr, denn er nahm das Metallrohr zurück und der grüne Hut hinter dem Baum verschwand. Ich hörte seine Schritte, die immer leiser wurden und hatte ganz kurz das Gefühl, das ich spürte, dass er wütend war. Das musste wohl an meinen Wolfssinnen liegen, aber dass er wütend war, war eh nicht schwer zu erraten – er hatte seine ganzen Kugeln ja umsonst verbraucht! Ich konnte mir ein innerliches Grinsen nicht verkneifen.

Nach ungefähr zehn Minuten sah ich ein Reh, das sich hinter dichtem Gestrüpp versteckte.

Ich witterte. Das war meine Mutter! Sie roch noch ein bisschen nach Pizza und Rosenparfüm, sonst aber nach Wald.

„Mama!“, schrie ich vor Freude, sie endlich gefunden zu haben und rannte auf sie zu.

Meine Mutter hatte eben gegrast, nun hob sie den Kopf, schlug mit den Hinterhufen aus und lief weg. Einfach so.

Nach ein paar Metern stoppte sie plötzlich abrupt. Sie hielt inne, ihre Nüstern bewegten sich auf und ab.

Dann kam sie zu mir herüber und begann irgendwie in meinen Kopf zu reden: „Anne! Was machst du denn hier? Wieso bist du nicht in Österreich? Wieso bist du ein Wolf? Bist du ein Wandler, ein Werwolf oder verflucht?“

Langsam kapierte ich es: Ich hatte sie ausversehen in Wolfssprache angesprochen und sie ist dann natürlich von einem normalen Wolf ausgegangen. Als sie wegen mir flüchten wollte, hatte sie irgendwann gewittert, dass ich es bin.

„Hi, Mama, ich bin ein Wolfswandler und kein Werwolf oder so was ...“, begann ich zu reden (ich schaffte es in ihren Kopf zu reden!!!) und erzählte ihr fast die ganze Geschichte, die hier

geschrieben steht. Und da ich ein Wolfswandler bin, ist sie damit einverstanden, dass ich mit ihr im Wald leben werde! Yeah!

Ende